

Michael Welker

"Ich hasse, ich verwerfe eure Feste!": Der "liebe Gott" und das Feiern ohne Gerechtigkeit

Meditation über Amos 5, 21-24

"Ich hasse, ich verwerfe eure Feste.
Ich kann eure Versammlungen nicht riechen.
Eure Gaben kann ich nicht anerkennen.
Ich kann das Opfer eures Mastviehs nicht sehen.
Hinweg von mir mit dem Lärm dieser Lieder.
Das Spiel deiner Laute kann ich nicht hören.
Doch sollte das Recht wie Wasser sprudeln
und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach."

Einen solchen Ton sind wir von Gott nicht gewöhnt. Andere Menschen mögen kritische, böse und verletzende Worte über unseren Gottesdienst und über unsere Gemeindefeste sagen. Das kennen wir. Aber daß Gott selbst unsere Feste haßt und verwirft - das kann doch nicht ernstlich wahr sein. "Barmherzig und gnädig ist Gott, geduldig und von großer Güte" (Ps 103, 8). So steht es geschrieben. So sind wir es zu lesen und zu hören gewöhnt. Barmherzig, geduldig, gnädig und gütig ist unser Gott, den wir deshalb auch gern den "lieben Gott" nennen und als den "lieben Gott" anrufen. "Du aber, Gott, bist barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue" (Ps 86, 15). So denken wir, so beten wir mit dem Beter des Psalms. Und selbst wenn unsere Worte etwas anders lauten, rechnen wir doch mit dem lieben Gott, der sich geduldig, gnädig und gütig auf alle unsere Angelegenheiten einläßt. Das heißt, wir rechnen mit einem lieben Gott, der viel verzeiht. So haben wir es als Kinder gelernt, so bringen wir es unseren Kindern bei, wenn wir ihnen etwas von Gott beibringen. Und wir haben uns so sehr daran gewöhnt, daß unser Gott ein lieber Gott ist, ein Gott, der viel verzeiht, daß wir ganz erstaunt oder sogar empört sind, wenn wir an Ereignisse denken, die sich mit einem lieben Gott nicht vereinbaren lassen. Wie kann Gott Krankheit und Not, wie kann Gott Versagen und Verbrechen, Gewalt und Krieg, wie kann Gott Angst und Schrecken zulassen? So fragen wir. Wir fragen: Gibt es überhaupt einen lieben Gott, wenn doch Leid und Schuld, Bosheit und Brutalität, Folter und Mord, Furcht und Verzweiflung in dieser Welt andauern und fort dauern?

Der Prophet Amos hält uns dazu an, über unseren Umgang mit dem lieben Gott und unser Fragen nach dem lieben Gott nachzudenken. Da ist eine Gemeinde. Sie hält ihre Gottesdienste. Sie feiert ihre Feste. Sie scheint anständig und großzügig zu sein, gibt Spenden und Opfer, kleine und große. Und das alles tut sie nicht nur, um sich selbst zu bestätigen und zu vergnügen, sondern um Gott zu gefallen und Gott zu erfreuen. Sogar Musik wird gemacht. Es wird gesungen und mit Instrumenten gespielt, nicht nur um die Menschen zu erfreuen, sondern auch um Gott zu ehren und zu loben. Kurz, es erscheint alles feierlich und festlich, anständig und schön. Fast möchten wir sagen: Es ist ja ganz so wie bei uns. Nur - der liebe Gott, der macht das anscheinend feierliche und festliche, anständige und ehrbare, schöne und erfreuliche Leben dieser Gemeinde nicht mit.

Ich hasse, ich verwerfe eure Feste, so spricht Gott nach der prophetischen Erkenntnis des Amos. Ich hasse und verwerfe euer Tun und Treiben in meinem Namen. Ich bin angewidert von dem, was ihr im Gottesdienst tut, von dem, was ihr 'Gottesdienst' nennt. Der zornige Gott begegnet uns hier. Warum ist Gott zornig? Warum sagt Gott: Ich hasse, ich verwerfe eure Feste? Was kann Gott haben gegen Festversammlungen der Gemeinde? Warum kann Gott die Sonntagsgottesdienste nicht riechen? Warum will Gott die Gaben und Opfer nicht anerkennen? Warum sollen das Singen und die schöne Kirchenmusik aufhören, warum nur will Gott sie nicht mehr hören?

Die Antwort gibt der Satz: Doch sollte das Recht wie Wasser sprudeln und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach! Gerechtigkeit und Recht fehlen in der Gemeinde, der Gott zornig entgegenruft: Ich hasse, ich verwerfe eure Feste. Gerechtigkeit und Recht sollten wie Wasser sprudeln, wie ein nie versiegender Bach. Fruchtbare Recht und fruchtbringende Gerechtigkeit - diese fehlen in der Gemeinde, die Gottes Zorn erregt.

Solange nicht Recht und Gerechtigkeit bei euch sind, tut ihr nur unfruchtbare Dinge. Es ist genauso, als wolltet ihr eure Felder bebauen ohne Wasser. Ihr könnt graben, säen, düngen so viel ihr wollt - es wächst nichts. Wenn das Recht nicht wie Wasser sprudelt und die Gerechtigkeit nicht wie ein nie versiegender Bach bei euch ist, dann sind eure Feste und Feiern, eure Opfer und Spenden, eure Lieder und Gesänge nichts nütze. Ja, Gott sagt sogar:

Ich hasse eure Veranstaltungen, ich verwerfe sie, sie sind mir zuwider. Denn eure Versammlungen täuschen Ordnung und Anstand vor - die es ohne Recht und Gerechtigkeit nicht gibt. Eure Feste täuschen Freundschaft und Fröhlichkeit vor - die es ohne Recht und Gerechtigkeit nicht gibt. Eure Opfer und Spenden täuschen Milde, Güte und Mitmenschlichkeit vor - die es ohne Recht und Gerechtigkeit nicht gibt. Und alle eure fruchtlosen Veranstaltungen mitsamt eurer Musik und euren Liedern täuschen ein gutes Verhältnis zu Gott vor. Das aber ist geradezu eine Verspottung Gottes, eine Verhöhnung seines Namens, wenn ihr euer fruchtloses Tun und Treiben Gottesdienst nennt, zugleich aber ungerecht seid und Unrecht tut. So spricht Gott zu Israel in unserem Text. Aber spricht er auch in diesem Text und durch diesen Text zu uns?

In den Anzeigen von "Brot für die Welt" oder ähnlichen Organisationen und weltweiten Initiativen ist immer wieder zu lesen: Trotz der verheerenden Umgangsweisen mit fruchtbarem Boden und den verheerenden Bevölkerungsexplosionen wird noch immer pro Kopf genügend Getreide produziert auf dieser Erde. Eigentlich müßte niemand hungern. Trotzdem sterben jährlich Millionen Menschen an Unterernährung. Hunger ist also auch ein Problem der gerechten Verteilung.

Lesen wir das, so müssen wir uns fragen: Wohnen Recht und Gerechtigkeit wirklich bei uns? - Nein, sie wohnen nicht in unserer Welt, in unserer Gesellschaft! So antworten wir heute allzu eifrig und allzu schnell. Wir sehen ja ein, so sagen wir, daß unser Staat, der sich Rechtsstaat nennt, ein Unrechtsstaat ist gegenüber vielen Ländern dieser Erde. Wir sehen ja ein, daß wir so lächerliche Summen, so lächerlich wenig ausgeben für die armen und notleidenden Menschen auf dieser Welt. Wir sehen ja ein, daß unsere Spenden nur ein Tropfen auf den heißen Stein sind.

Aber auch im Blick auf die innergesellschaftlichen Verhältnisse sind wir allzu eilig bereit zuzugeben, daß Recht und Gerechtigkeit nicht bei uns wohnen, wenn wir danach gefragt werden. Natürlich beklagen wir es, daß so viele Jugendliche Liebe und Zuneigung im Elternhaus vermissen müssen. Natürlich beklagen wir es, daß so viele Menschen ohne klare Zukunftsvorstellungen ihre Tage verbringen müssen, weil sie ohne Arbeit, ohne eigenes Einkommen und ohne familiäre und gesellschaftliche Achtung leben müssen. Natürlich bedrückt uns die Katastrophe einer Asylpolitik, die Unrecht erzeugt nach innen und nach

außen. Natürlich empören wir uns über verbrecherische Feindseligkeiten gegenüber ausländischen Mitmenschen. Vieles, vieles zeigt überdeutlich, daß Recht und Gerechtigkeit nicht in ausreichendem Maße vorhanden sind in unserer Gesellschaft. So reden und klagen wir gern über die Ungerechtigkeit im allgemeinen und die Rechtlosigkeit "derer da oben", "einiger da unten" und in der Ferne. Hier sind wir schnell einer Meinung; zu solchen Sündenbekenntnissen, die uns selbst nicht direkt betreffen, zu solchen Klageliedern sind wir schnell und gern bereit.

Was aber wäre, wenn Gott zu diesen unseren allgemeinen und unverbindlichen und fruchtlosen und folgenlosen Sündenbekenntnissen und Klageliedern spräche: Ich hasse, ich verwerfe sie? Ich hasse, ich verwerfe eure Versuche, euch in ein gutes Verhältnis mit mir zu setzen, euch vor mir reinzuwaschen, indem ihr andere Menschen, die Lage im allgemeinen und die politische Verantwortung Tragenden anklagt.

Was sollen wir antworten, wenn Gott fragt: Sprudelt bei euch das Recht wie Wasser, und fließt bei euch Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach? Gehen von euch Recht und Gerechtigkeit vorbildgebend für eure Kinder und für das ganze Land aus? Was sollen wir antworten, wenn Gott sagt: Eure Gottesdienste und Feste, eure Spenden und Lieder wahren nur den Schein, daß das, was ihr tut, Gott wohlgefällig und wohlgeordnet, mitmenschlich und fröhlich ist, daß es im Namen Gottes vollzogen ist. Sollen wir antworten: Das stimmt nicht, Gott! Zumindest im großen und ganzen wahren wir Recht und Gerechtigkeit. Zumindest an der Oberfläche ist alles in Ordnung, und in vieler Hinsicht stimmt es auch unterhalb der Oberfläche der Lebensbezüge. Sollen wir antworten: Wir verstehen uns doch, wir kommen zusammen, feiern miteinander, wir geben etwas ab, wir wenden uns Gott zu - dabei sind wir freundlich zueinander, bringen unsere Nachbarn nicht direkt in Not, dabei hören wir nicht auf, miteinander zu reden und miteinander zu singen. Oder ist das doch nicht die Antwort, die wir Gott geben können?

Denn miteinander feiern, reden und singen, gelegentlich Gaben und Opfer geben und sich mit Gott zu arrangieren suchen - das tut auch die Gemeinde in unserem Text. Und zu dieser Gemeinde sagt Gott: Weil nicht Recht und Gerechtigkeit bei euch sprudeln wie fruchtbringendes Wasser, hasse und verwerfe ich, was ihr tut vor meinen Augen und unter Inanspruchnahme meines Namens. Ich verschließe mich vor euch, sagt Gott, Ich sehe nicht

mehr zu, ich höre nicht mehr hin, ich nehme gar nichts mehr wahr. Ich breche alle Beziehungen zu euch ab. Ich überlasse euch euch selbst mit eurer zerrissenen Welt und eurer zerstörten Natur und eurer ziellosen Jugend, mit eurer so wenig vorbildgebenden Führung der Gesellschaft und eurer oberflächlichen Gerechtigkeit hier vor Ort. Ich überlasse euch eurem traurigen, trostlosen, unfruchtbaren und vergeblichen Leben, das bleiben soll wie ein bebautes Feld ohne Wasser.

Was sollen wir tun, wenn Gott so reagiert in seinem Zorn? Nichts, gar nichts könnten wir tun, wenn Gott so reagieren würde in seinem Zorn. Alles Bitten und alles Klagen wäre vergeblich. Alle Selbstrechtfertigungsversuche und Besserungsversprechen wären vergeblich. Unnützlich wäre der Versuch, die Schuld wegzuschieben auf die im Staat Verantwortlichen und die Lage im allgemeinen. Unnützlich wären diese Versuche, wenn Gott sich von uns abwenden, wenn Gott uns uns selbst überlassen würde. Wenn Gott sich von uns zurückziehen würde, dann könnten wir nur noch verzweifeln.

Doch Gott hat sich nicht zurückgezogen von uns Menschen, obwohl wir von uns aus keine fruchtbringende Gerechtigkeit hervorbringen können. Weil wir keine Gerechtigkeit hervorbringen können, weil wir höchstens an der Oberfläche die Formen wahren, weil wir selbst versagt haben und immer neu versagen, hat Gott uns die göttliche Gerechtigkeit geschenkt. Gott selbst hat auf Gottes Weise und auf Gottes Wegen dafür gesorgt, daß unsere Feste Gott nicht verhaßt bleiben müssen, daß wir unsere Gaben und Opfer nicht ungesehen geben und daß wir unsere Lieder und Gesänge nicht ungehört singen. Gott selbst hat dafür gesorgt, daß bei uns nicht alles trostlos, unfruchtbar und ungerecht bleibt - daß bei uns die Ordnung nicht nur an der Oberfläche herrscht. Gott hat uns Gottes Recht und Gottes Gerechtigkeit gegeben.

Gott hat Gottes Beziehung zu den Menschen erneuert. Gott hat der großen ungerechten Welt und der kleinen ungerechten Gemeinde eine neue Chance gegeben, um die wir immer erneut bitten, die wir immer erneut wahrnehmen können. Gott hat dem einzelnen Menschen, der kleinen Gemeinde, der großen Welt die Sünden vergeben und die Schwachheit geheilt. Gott hat uns unter die Gnade und Barmherzigkeit gestellt und uns angeboten, Gottes eigene Gerechtigkeit zu ergreifen, die er uns in Jesus Christus geschenkt hat.

Wo wir unfähig sind, wo wir versagen, wo wir nicht mehr weiterwissen, wo wir alles auf die politisch Verantwortung Tragenden, die Gesellschaft und die Welt im ganzen abschieben wollen, da schenkt uns Gott Gottes eigene Gerechtigkeit. Diese fruchtbare, lebensschaffende Gerechtigkeit können wir ergreifen. Und wenn wir uns an diese Gerechtigkeit halten, dann hört unsere Ziellosigkeit und die Fruchtlosigkeit unseres Handelns auf.

Denn dann ist eine Macht hinter uns, vor uns, über uns und unter uns, die mit der größten Notlage, der größten Rechtsverdrehung und Rechtsverstellung, der schlimmsten Unbarmherzigkeit und Brutalität, mit dem schlimmsten Selbstbetrug und Betrug anderer fertig geworden ist.

Halten wir uns an diese Macht, stellen wir uns in ihren Ausstrahlungsbereich, so werden auch unsere Feste Gott lieb und wohlgefällig sein. Gott wird sich über unsere Versammlungen freuen. Gott wird unsere Gaben anerkennen und unsere Opfer ansehen. Gott wird unsere Lieder und Gesänge gern hören. Denn wenn wir uns an Gottes Gerechtigkeit halten, stehen wir unter einer Macht, die uns beständig befreit, verändert und erneuert. Wir stehen unter einer Macht, die uns und unsere Umgebungen nicht zur Ruhe kommen läßt, bis bei uns und um uns herum "das Recht wie Wasser sprudelt und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach". Wir stehen unter einer Macht, die aus unseren kleinen und großen, fruchtlosen und nach unseren Maßstäben erfolgreichen, trostlosen und festlichen Veranstaltungen Zeichen und Zeugnisse vom kommenden Reich Gottes macht.